

Sylka Scholz

Toni Tholen, 2025: Männlichkeit und Existenz. Über Karl Ove Knausgård. Bielefeld: transcript. 241 Seiten. 45,00 Euro

Wie kann es einem Schriftsteller gelingen, das Schreiben eines großen literarischen Werkes mit dem Leben in einer Familie mit drei kleinen Kindern zu verbinden? Um dieses Müttern wohlbekannte ‚Vereinbarkeitsproblem‘ kreist der Romanzyklus *min kamp* des norwegischen Schriftstellers Karl Ove Knausgård aus einer väterlich-männlichen Perspektive. Er beschreibt die mit der Vereinbarkeit verbundenen Konflikte – so meine durch eine männlichkeitssoziologische Brille geprägten Lektüreerfahrungen – in einer atemberaubenden Offenheit, die tiefe Einblicke in die gegenwärtige männliche Existenzweise ermöglicht. Knausgård erlangte mit dem sukzessiven Erscheinen des sechsteiligen autofiktionalen Romanzyklus in den 2010er-Jahren enorme Aufmerksamkeit und avancierte zum Literaturstar. Der Germanist und Männlichkeitsforscher Toni Tholen begleitet das Werk des norwegischen Schriftstellers seit vielen Jahren kritisch und hat nun eine Monografie vorgelegt, die sich mit der komplexen und widersprüchlichen Männlichkeitskonstruktion im Werk von Knausgård auseinandersetzt. Denn über eine verbreitete und berechtigte Kritik an Knausgårds Misogynie hinausgehend erlaubt eine solche Analyse „beunruhigende Einsichten in die hartnäckige Persistenz männlicher Herrschaft“ (S. 172).

Das Buch gliedert sich mit der Einleitung in fünf Kapitel. Zu Beginn seiner Analyse situiert Tholen sich in der Kritischen Männlichkeitsforschung, die sich patriarchalen Machtstrukturen widmet mit dem Ziel, „Reflexionspotential für andere postpatriarchale Männlichkeiten bereitzustellen“ (S. 8). Tholen bindet seine Analyse in das Konzept ‚Geschlecht als Existenzweise‘ der feministischen Philosophin Andrea Maihofer ein. Geschlecht ist demnach eine historisch entstandene Denk- und Gefühlsweise, Körperpraxis und -form, die in gesellschaftlichen Verhältnissen institutionalisiert ist. Konzeptionell geht es um die „strukturelle Ebene individueller Existenz“ (Maihofer zit. S. 18). Aus dem umfangreichen Werk von Knausgård, das über den genannten Romanzyklus weitere Romane, Essays und poetologische Vorlesungen umfasst, lässt sich, so Tholen, die männliche Existenzweise einer weißen, bürgerlich-intellektuellen, christlich geprägten, europäischen Männlichkeit rekonstruieren.

Nach der instruktiven Einleitung wendet sich Tholen im zweiten Kapitel der Beziehung Knausgårds zu seinem Vater zu, die zentral für dessen männliche Existenzweise ist. Denn der patriarchale Vater, Lehrer von Beruf, erniedrigt, beschämt und schlägt seine beiden Söhne. Er zieht sich von der Familie im Kellergeschoss des Hauses in ein selbstgewähltes intellektuelles „Einsamkeitspatriarchat“ (S. 86) zurück und ist als väterliche Bezugsperson nicht erreichbar. Für Knausgård resultieren aus der erfahrenen väterlichen Gewalt, so Tholen, „tiefsitzende [...] Depressionen und Ängste“ (S. 26), die er auch nach dem frühen, durch Alkoholsucht bedingten Tod des Vaters nicht überwinden kann. Denn er ist „Subjekt des Vaters“ (S. 55) und dessen Willen und Gesetz lebenslang unterworfen. *Min kamp* ist ein Schreibprojekt, sich gegen die „Bedrohung durch den Vater zur Wehr zu setzen“ (S. 25).

Im dritten Kapitel rekonstruiert Tholen neun Modi der Existenz bei Knausgård. Aus der Beziehung zum Vater resultiert eine dauerhafte *Scham*, die auch die Körperpraxen des erwachsenen erfolgreichen Schriftstellers bestimmt. Obwohl Knausgård in seiner Kindheit und Jugend so stark unter den Verhaltensweisen des Vaters gelitten hat, gelingt es ihm nicht, sich aus dem vom „Vater reproduzierten Herrschafts- und Normgefüge der Maskulinität“ (S. 70) zu lösen, und so wiederholt er die verhassten übergriffigen Verhaltensweisen und „entwickelt aggressive Allmachtsphantasien“ (S. 70). Entsprechend ist *Gewalt* ein weiterer Existenzmodus, zu dem die unmäßige Wut auf alles und jeden gehört, die wiederum eine Überschreitung des „einzelnen Wutmann[es]“ (S. 78) hin zu einer „gottähnlichen Machtinstanz“ (S. 78) erlaubt. Vom Vater übernimmt er den Existenzmodus *Einsamkeit* und damit eng verbunden eine *Freudlosigkeit* am und im Leben. Diese führt wiederum zu einer unstillbaren *Sehnsucht* nach einem die soziale Welt übersteigenden transzendenten Sehnsuchtsraum, der eng mit dem Tod verbunden ist. Er führt in ein großes „Nichts“ (S. 98), das aber von den Heroen der Geistesgeschichte wie Heidegger, Hölderlin oder Nietzsche bewohnt wird und deshalb für Knausgård so anziehend ist.

Der Existenzmodus *Sexualität* ist vorrangig peniszentriert und führt oftmals zu übergriffigen Sexualakten. Idealisierung und Angst vor Weiblichkeit und Frauen sind auf das Engste verbunden. Dennoch sind die Beziehungen zur Ehefrau und Schriftstellerin Linda Boström Knausgård und den drei Kindern (nach der Scheidung kommt eine weitere Tochter hinzu) durch die Existenzmodi *Lieben* und *Sorgen* geprägt. Knausgård will aus den patriarchalen Verhaltensweisen des Vaters ausbrechen und beschreibt detailliert, wie er sich um die oftmals kranke Partnerin und die Kinder kümmert, einschließlich der anfallenden alltäglichen Sorgearbeit. Aber meist sind dies freudlose Tätigkeiten, die auch zu Ungeduld und Wutausbrüchen gegenüber den kleinen Kindern führen, für die er sich dann wiederum schämt. Die Fäden laufen zusammen im Existenzmodus *Schreiben*. In Einsamkeit, aber durch die Lektüre von Literatur und Philosophie oder die Betrachtung von Kunstwerken in enger Verbindung mit anderen anerkannten männlichen Intellektuellen, schreibt sich Knausgård in eine männliche Genealogie ein und schafft ein gigantisches schriftstellerisches Werk, das vor allem um sein monomantisches, mit sich kämpfendes ICH kreist, verbunden mit einer kulturpessimistischen Verfallsgeschichte der Welt.

Im vierten Kapitel werden diese individuellen Existenzmodi eingebettet in die gesellschaftliche Struktur, die für Tholen schlicht „Patriarchat“ (S. 168) heißt. Männlichkeitstheoretisch plädiert er schlüssig für eine Rückkehr und zugleich eine Erweiterung des Patriarchatskonzeptes. Denn mit Knausgård lässt sich zeigen, wie weit die Wurzeln des Patriarchats in der (biblischen) Menschheitsgeschichte zurückreichen. Sie werden in Kunst, Literatur und Philosophie von den männlichen Intellektuellen permanent reproduziert und strukturieren entsprechend aktuelle Entwicklungen. So setzt sich Knausgård mit seiner Faszination für die Person Hitler auseinander, er sucht nach Ursachen der faschistischen Vernichtungsgewalt, die er klar ablehnt. Er zeigt auf, wie ähnlich sich die Biografien im gewaltvollen Sohn-Vater-Verhältnis sind, die Traumata sollen zunächst durch künstlerische Aktivitäten, bei Hitler später durch brutale Gewalt und Vernichtung von insbesondere jüdischen Menschenleben bearbeitet werden. Faschismus ist für Knausgård Teil der modernen männlichen Subjektkonstitution. Tholen stellt in seiner

Analyse immer wieder überzeugende Verbindungen zwischen Knausgård und Klaus Theweleits *Männerphantasien* her.

Das Buch endet mit einem fünften Kapitel, in dem zentrale Erkenntnisse zum Selbst und zu Männlichkeit zusammengefasst werden. Die letzten zehn Seiten widmen sich dem Transformationspotenzial von Männlichkeit. Dass dieser Aspekt so schmal ausfällt, verwundert nach der vorliegenden Analyse nicht. Zwar zeigt Knausgård seine patriarchale Verstrickung detailliert und selbstentblößend auf, aber auch in den Existenzmodi *Lieben* und *Sorgen* vermag er sich daraus nicht gänzlich zu lösen. Tholen diskutiert deshalb anhand weiterer Gegenwartsautoren und feministischer Klassikerinnen wie Virginia Woolf und bell hooks, dass eine Transformation von Männlichkeit über eine Desouveränisierung des männlichen Subjektes verlaufen müsste: Statt permanent über das Selbst zu reden, müssten Männer lernen, einem weiblichen Du zuzuhören auf dem Weg zu einer postpatriarchalen dialogischen Männlichkeit.

Insgesamt hat Toni Tholen ein hochaktuelles und wichtiges Buch zu den repatriarchalen, faschistischen Gegenwartstendenzen vorgelegt. Er hat sich durch das gigantische Werk von Knausgård durchgearbeitet und zeigt an klug ausgewählten Textstellen interpretativ auf, wie sich durch die männliche Sozialisation – soziologisch gesprochen auf der Mikroebene der Gesellschaft – patriarchale Herrschaftsverhältnisse in das männliche Subjekt einschreiben und reproduzieren. Das hervorragend geschriebene Buch ist, dies sei vorangeschickt, emotional keine einfache, aber eine notwendige Lektüre für interdisziplinär offene Geschlechterforscher:innen und an Zeitdiagnose interessierte Menschen. Es zeigt, wie gerade intellektuelle Männer in eine männlich vergeschlechtlichte, fascho-patriarchale Geistesgeschichte verstrickt sind und zwischen den Ängsten, zu klein und nichtig zu sein, sowie einem egomanischen „Allessein“ (S. 209) schwanken. Gerade auch für ihre Männlichkeitstransformation plädiert Tholen. Diesem Wunsch kann ich mich nur anschließen und hoffe langfristig auf eine akademische Männlichkeit, die die patriarchale Geistesgeschichte in kritischer Reflexion überwinden kann.

Zur Person

Sylka Scholz, Prof. Dr., Professorin für Qualitative Methoden und Mikrosoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechtersoziologie, theoretische und empirische Männlichkeitsforschung, Familiensoziologie, Entwicklung von qualitativen Methoden, Methoden der Bild- und Filmanalyse.

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Carl-Zeiß-Straße 3, 07743 Jena

E-Mail: sylka.scholz@uni-jena.de